Jahrg. 24. Nr. 5. Neue Folge Jahrg. II.

DAS

Jüdische Litteraturblatt

begründet von Rabbiner **Dr. Moritz Rahmer.**

Erscheint vorerst alle 10 Tage in einem halben Bogen.

Zu beziehen durch alle **Postämter und Buchhandlungen** zum Preise pro Quartal 1 fl. = 2 Mark.

Krakau, den 1. Januar

1897—5657.

Alle Zusendungen sind ausschliesslich an den Herausgeber **Josef Fischer** in **Krakau** zu senden. Litter. Inserate werden billig berechnet. Nicht abgedruckte Manuscripte werden retournirt.

Bei directen Bestellungen auf das Jüdische Litteraturblatt beliebe man den Abonnementsbetrag per Postanweisung zu übermitteln.

Salomon Buber

zu seinem 70. Geburtstage und seinem 40-jährigen Schriftsteller-Jubiläum

von Rabbiner **Dr. Caro**, Lemberg.

Das Zeitalter der Haskala in Galizien mit seinem sonnenhaften Glanze, in dem sich die Namen Rappaport, Krochmal, Mieses, Erter und Schorr spiegelten, war von verhältnissmässig kurzer Dauer. Der Idealismus, der damals Jung und Alt, Männer und Weiber beherrschte und in der Verehrung Mendelsohns und der deutschen Classiker ihren Ausdruck fand, führte wohl hie und da zur Gründung einer Schule, in Lemberg auch zur Einführung eines geregelten Gottesdienstes, der nachhaltige Einfluss jener an Talenten so reichen Aufklärungsperiode blieb aber entweder ganz aus, oder wurde durch politische Verhältnisse völlig paralysirt. Rappaport hat in Galizien kein Rabbinat finden können (in Tarnopol wurde er mit Unflath besudelt). Krochmal wollte nicht in das Ausland gehen und Schorr wurde bis in sein hohes Alter immer verbitterter, vergrämter und menschenfeindlicher. Die Sonne der Haskala war wieder im Untergehen, Indifferentismus auf der einen, Chassidismus auf der anderen Seite waren die Totengräber des fröhlich aufgeschossenen Freiheitsdranges und so viel Schaalot-Teschubat auch jährlich gedruckt werden mochten, von der echten wissenschaftlichen Erforschung der jüd. Litteratur in Galizien war nicht mehr die Rede. Bis auf den Einen: Salomon Buber in Lemberg, Es sind grade 40 Jahre her, als der damals 30-jährige junge Manne mit einer kleinen Monografie über Elias Tischbi an die Oeffentlichkeit trat.

Es ist vielleicht bezeichnend, dass der in streng orhtodoxer Umgebung erzogene Buber sich durch jenen aufgeklärten und weit über seine Zeit heraus toleranten Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts angezogen fühlte. Jellineks Bet-hamidrasch und die Thätigkeit des Vereines Mekize-Nirdamim unter Silbermann in Lyk reiften in dem, tagsüber mit kaufmännischen Geschäften überbürdeten Gelehrten den Entschluss, sich der kritischen Bearbeitung der Midraschlitteratur zu widmen. Im Jahre 1868 erschien seine epochemachende Pesikta di Rab Kahana mit einer Einleitung im kritischen Geiste Rappaports und mit Anmerkungen, die lebhaft an den Bienenfleiss und die Belesenheit von Zunz erinnern. Mit einem Schlage war Buber zu einer literarischen Grösse ersten Ranges geworden und sein Name fehlte von nun an in keinem Werke, welches sich mit jüdischer Litteratur beschäftigte. Graetz, Kohut, Bacher, Kaufman, Wünsche citiren ihn überall als Autorität und an den jüdisch theologischen Lehranstalten beschäftigt man sich mit seinen Werken wie mit Quellenschriften. Denn vom Jahre 1880 an beschenkte er fast jährlich die gelehrte Welt mit den köstlichen Gaben seines kritischen Geistes und seines wahrhaft bewundernswerthen Fleisses. Dabei — eine rara avis in der jüd. Gelehrtenwelt — brauchte Buber nicht von dem Ertrage seiner Bücher zu leben, im Gegentheil auf den Ankauf und auf die Abschrift von Handschriften, auf den Druck und die Herausgabe seiner Werke wendete er ein Vermögen auf und zuletzt vertheilte er die Bücher unentgeltlich an alle Welt. Dass Buber von der Gemeinde und von seinen Mitbürgern mit Ehrenämtern und Vertrauensstellungen überhäuft wurde, versteht sich von selbst. Seine Correspondenz mit den Gelehrten aller Länder übersteigt jede Vorstellung und dennoch trifft das 70. Lebensjahr mit der Herausgabe eines neuen Midrasch Ester zusammen, den er dem Andenken seines im blühendsten Mannesalter verstorbenen Sohnes Max widmet.

Wir wollen uns, die wir mit dem berühmten Meister in aufrichtiger Verehrung und inniger Freundschaft verbunden sind, nicht dem Verdachte aussetzen, diese Gefühle bei vorliegenden Bemerkungen zu laut mitreden gelassen zu haben. Es wird dieser Tag noch viele Federn, ausser der unsrigen, in Bewegung setzen, wir begnügen uns einfach mit dem Verzeichniss der herausgegeben Schriften, um auszudrücken, wie stolz Lemberg, Galizien und das gesammte Judenthum auf den am 5. Schwat 5587 in Lemberg geborenen Salomon Buber zu sein, das Recht hat.

1. Ueber Elia Bachur תרט״ז.
2. Psikta die Rab Kahana תרכ״ח.
3. Lekach tob über Genesis und Exodus תר״א.
4. Schaare Zion, die Chronik des de Lakes תרמ״ה.
5. Analekta aus Debarim ruta תרמ״ה.
6. Majon ganim über Job von R. Nissim Sans תרמ״ט.
7. Tanchuma תרמ״ה.
8. Schibole haleket des Zidkia Rofe תרמ״ז.
9. Midrasch Tehilim תרנ״א.

10. Midrasch Schmuel תרנ״ג.
11. Midrasch Mischle.
12. Midrasch rutta über vier Megillot תרנ״ד.
13. Abn Garion über Ester תרמ״ז.
14. Jeriat Schlomo תרנ״ו.
15. Bakorei tiheje תרנ״ה.
16. Ageres bakores.
17. Midrasch Agada תרנ״ד.
18. Ansche schem תרנ״ה.
19. Pescher dawar.
20. Agur von R. Samuel ben Iakob G'ama תרמ״ח.

Hierzu kommen noch zahlreiche Aufsätze in den Fachblättern aller Länder.

Wir schliessen diese Aufzeichnung mit den Worten des heiligen Dichters: כי לאדם שטוב לפניו נתן חכמה ודעת ושמחה

Zur Geschichte der Juden in Lemberg.

Das Erkenntniss vom Jahre 1668 war trotz mehrfacher Dekrete des Königs unausgeführt geblieben bis endlich unter Michal W. . . . zur Erledigung der eingelaufenen Reklamationen sowohl des Rathes als auch der Juden eine Tagfahrt auf Samstag nach Allerheiligen im Jahre 1669 nach Krakau angesetzt wurde. Von Seiten des Rathes erschienen die Consulen Benedikt Tamicki und Joannes Gąsiorkowicz, von Seiten der Juden Moszko Israelowicz für die Stadt und Markus Moszkowicz*) für die krakauer Vorstadt. Die Klage der Juden ging vornehmlich gegen den Rath: Er habe nichts für die Sicherheit vorgesehen, und dieselben in den Tumulten lässig vertheidigt. Die nach dem Decrete der Commission und des Königs verhafteten Studenten, Adlige und Bürger, seien ohne Strafe entlassen. Die Gesetze und Statuten seien auf das gröblichste verletzt worden. Man habe die Synagogen in der Stadt und in der Vorstadt zerstört und damit die Privilegien verletzt, deren sich die jüdischen Bewohner sowohl Lembergs, als auch in andern grossen Städten des Reiches, in Krakau, Lublin, Przemyśl, Posen zu erfreuen haben. Der Rath hatte die Pflicht, die Juden zu schützen, zu vertheidigen und gegen die Friedenstörer vorzugehen. Jetzt seien die Kläger verarmt und beraubt, sie können weder Steuern noch Schulden zahlen. Es seien in dieser Sache schon mehrere Decrete erlassen und sie bitten um die endliche Durchführung derselben.

Der Rath seinerseits brachte seine Einwände vor und darauf erfolgte das Erkenntniss de dato Varsoviae Sabbatho in vigilia Festi Sancti Thomae Apostoli anno 1670

(Fortsetzung folgt).

Die Soferim und die hebr. Sprache

von Rabb. Dr. Abr. Loewy, Suczawa.

(Fortsetzung).

Ibn. Esra zu Numeri 11, 15 bemerkt, dass der Text, wie wir ihn im Pentateuch vor uns haben, unzweifelhaft richtig ist, die Soferim machten nur Emendationszeichen, welche auf irgend eine Sentenz oder auf eine bekannte Legende hinweisen sollten. Die Weise, welche im ersten Säculum nach der Zerstörung Jerusalems lebten, richteten ihr Augenmerk auf die im Pentateuch vorkommenden Punkte oberhalb eines Wortes und machten dies zum Gegenstande ihrer freien Forschung, daraus geht hervor, dass diese Zeichen oder Punkte uralt waren. Zweitens veranstalten die Soferim Zeichen und Punkte oberhalb eines Wortes, wo ihnen die Richtigkeit oder das Verständniss des Textes in tiefes Dunkel gehüllt, erschien. Um die Richtigkeit und Genauigkeit des Textes festzustellen, verglichen sie denselben Text mit anderen vorgefundenen alten Handschriften (Soferim Abschn. 6). Im Talmud lesen wir oft Mikro Soferim und Ittur Soferim. Selbst die Talmudisten tappten im Dunkeln bezüglich der näheren Erklärung dieser Bezeichnungen. Unter Mikro Soferim verstehen diese die richtige Leseart der Worte der Bibel, wie die Soferim dieselbe gelesen haben. Die Leseart der Bibelworte galt als Überlieferung der Soferim (Nedarim 37. Ran). Diese ersannen keine neue Leseart, aber sie lehrten, wie das Wort der Thora seit Moses bis zu ihrer Zeit richtig gelesen wurde. Ihnen lag es ob, nicht nur die Idioten im richtigen Lesen der Thora zu unterweisen, sondern auch die Gelehrten zu belehren über die uralte und richtige Leseart der Bibelworte, wie sie in den urältesten Zeiten gelesen wurden: denn um diese Zeit war der Verfall der hebräischen Sprache so gross, dass viele nicht hebräisch zu lesen vermochten und die des Hebräisch-Lesens Kundigen verstanden nicht grammaticalisch richtig zu lesen. Demgemäss versteht man unter Mikro Soferim Lesearten der Soferim z. B. wann man **E**rez, wann **O**rez, Schomajim oder Schom**o**jim, Mizrajim oder Mizrojim zu lesen ist. Drei Bibelrollen fand man in der Asarah, im Tempelvorhofe, mit denen man den zweifelhaften Bibeltext verglich. Die Eine hiess Sefer Maon, weil man anstatt der Stelle Deuteron. 33, 27, Meaunah, das Wort Maaun fand. Die Leseart Meaunah wurde acceptirt, weil man dieselbe noch in zwei älteren Handschriften vorgefunden hat. Das zweite Buch führte den Namen Sefer Saatute, weil man im Texte 2. M. 24, 5. זַעֲטוּטֵי fand, da man aber in andern zwei uralten Handschriften das Wort נַעֲרֵי fand, entschied man sich für letztere Schreib- und Leseweise. Das dritte Buch führte den Namen „Hie" mit Jod, weil man dort neun Stellen hie mit Jod fand, wo man in anderen Handschriften das Wort הִיא mit Waf vorgefunden hatten. Auch hier erklärte man sich für die Leseart des Wörtchens הִיא nach der Art, wie man es in den anderen zwei älteren Handschriften fand, nämlich mit Waf.

Noch dunkler ist die Erklärung der talmudischen Ausdrucksweise Ittur Soferim. Nach dem Ran wäre der Sinn derselben folgender Art. Manchmal finden wir in der Thora überflüssige Worte, welche nur zur Verzierung oder Ausschmückung des betreffenden Satzes dienen. Floskeln oder Redephrasen zur Verschönerung des Satzes, Deshalb heisst es Ittur von „Ateres" Schmuck des Satzes. Die zweite Erklärung ist die des „Ascheri" Weglassung einzelner Buchstaben im Bibeltexte der Soferim. Die drei Ausdrucksweisen Tikkune Soferim, Mikro Soferim und Ittur Soferim sind aus uralter Zeit und sind diese die beredtesten Zeugen über die Entfaltung der Thätigkeit der Soferim. Über die Thätigkeit derselben in Bezug auf die Emendation des Textes können wir kein getreues Bild entwerfen, weil wir einen von Fehlern gereinigten Text vor uns haben; obwohl wir in den Talmuden und Midraschim die Aufzählung ihrer Tikkunim finden, können wir denselben nur einen aggadischen Character beilegen. Die Emendationen der Soferim bestanden in Wirklichkeit nur in Mikra Soferim, dass sie lehrten, wie ein Wort richtig zu lesen sei, oder in Ittur Soferim, dass sie manche Worte oder Buchstaben des Textes zum besseren Verständnisse entfernten.

---

*) Unter diejenigen, welche bei dem neuen Könige Michal die Bestätigung der Privilegien ansuchen, nennt Nussbaum Hist. żydów p. 251 einen General-Syndicus der Juden als Vertreter aller Judengemeinden des Reiches mit Namen Moses Markowicz. Es scheint also Markus aus der Vorstadt der Sohn des General-Syndicus Moses gewesen zu sein.

Unter Mikro Soferim verstehen wir "קריין ולא כתיבן", und die die Erklärung von Ittur Soferim wäre die zutreffendste „כתיבן ולא קריין". Sie emendirten nur die Leseweise, aber nicht die Schreibweise, denn wenn auch nach dem Kthiw gelesen wird, gibt der Satz einen richtigen Sinn, nur gewinnt die Bedeutung des zu lesenden Satzes durch die Emendation der Soferim. Diese dient dem betreffenden Worte zu einer Art von Commentar. Es erübrigt noch zu erwähnen, dass die Soferim Vieles aus euphemistischen Gründen in der Bibel emendierten, ein eklatanter Beweis, dass ihr ästhätischer Sinn in hervorragender Weise ausgebildet war. Auch als tüchtige Philosophen bewährten sie sich, da sie sich auch bewogen fühlten, jede anthropomorphitische Färbung der Bezeichnung des Gottesnamens zu verlöschen wie z. B. in dem V. שלש פעמים בשנה יראה כל זכורך את פני האדון ה׳. Damit man ja nicht wähne, dass der Allerhöchste im Tempel den Wallfahrern sichtbar erscheine, lehrten sie, dass man hier nicht יִרְאֶה futurum activi lesen, sondern futurum passivi יֵרָאֶה zu lesen habe, so dass dieses Verb sich auf die Wallfahrer, welche im Tempel zu erscheinen haben, bezieht.

(Schluss folgt).

Abraham Maimuni und die Agada

von Rabbiner Dr. Caro, Lemberg.

Der mächtige Hauptstrom der mündlichen Lehre, welcher das geistige Leben des Judenthums seit zwei Jahrtausenden befruchtet, theilt sich in zwei Arme, in Halacha und Agada, in Gesetzesstudium und ethische Belehrung. Die Angriffe, welche von jeher gegen das jüdische Schriftthum, insbesondere gegen den Talmud erhoben wurden, richteten sich zumeist gegen die Agada. Selbst ernsthafte Forscher auf dem Gebiete der Archäologie hören noch bis zum heutigen Tage nicht auf, über die „sinnlosen Fabeln" und über die „leichtgläubigen Juden" zu spotten. Das „credat Indäus Apella" des Horaz ist bei der Beurtheilung der Agada nicht nur bei Andersgläubigen, sondern auch bei vielen Juden typisch geblieben. Nun ist ja nicht zu läugnen, dass mit der Abwendung des mittelalterlichen Judenthums von dem wissenschaftlichen Geiste der arabisch-spanischen Epoche die buchstäbliche Auffassung der Agada immer breiteren Boden gewonnenund immer weitere Schichten beherrscht hat, aber die Stimmen, welche sich gegen einen solchen, jedes logische Denken negirenden Glauben erhoben, sind zu keiner Zeit ganz und gar verhallt. Selbst in den strenggläubigsten Gemüthern blitzt hie und da der Gedanke auf, dass z. B. die Erzählungen Bar Bar-Chanas im Talmud nicht auf materielle Wahrheit beruhen können. Die flachen und verflachenden Reformbestrebungen zu Ende des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts stellen sich auf Seite der uns und die Agada verspottenden Gegner. Es fehlte ihnen einfach die Grundlage der Beurtheilung, die wissenschaftliche Erkenntniss.

Erst im Zeitalter der „Haskala", des Wiedererwachens der Wissenschaft des Judenthums, wurde man der Agada wieder gerecht. Man erkannte in ihr die theils philosophische, theils poetische Ausgestaltung der jüdischen Ethik, angepasst den moralischen, politischen und socialen Zeitverhältnissen. Schon als Spiegel dieser Verhältnisse, in welchem uns Rappaport, Zunz, Frankel, Joel, Jellinek u. A. immer klarere und leuchtendere Erscheinungen zeigten, gewinnt die Agada einen ungeheuren culturhistorischen Werth und man würde das Judenthum eines seiner schönsten Zierden berauben, wollte man die Agada aus seinem Gedankenkreise entfernen. Mit dieser Anschauung aber ist ein Kreislauf vollzogen, der auf die erste wissenschaftliche Beurtheilung der Agada durch Maimuni zurückführt und da Abraham Maimuni nichts anderes, als der treue Dolmetsch der Ansichten seines grossen, unsterblichen Vaters ist, möge die Abhandlung über die Agada dazu dienen, die Bekanntschaft mit jenen Urtheilen weiteren Kreisen zu vermitteln.

Was Maimuni selbst an verschiedenen Stellen seiner Schriften über den Werth der Agada lehrt, hat Bacher in seiner vortrefflichen Schrift*) zusammengestellt. Schon das Urtheil über die Deraschot (die Schrifterklärung des Midrasch) enthält eine grundlegende Kritik der Agada. „Zwei Ansichten, sagt er, seien gleichmässig zu verwerfen. Die Einen halten dafür, jene Deutungen seien als wirkliche Auslegungen des Bibeltextes anzuerkennen und vertheidigen sie hartnäckig, als wären es überlieferte Satzungen. Die Anderen machen sich über die Deraschot lustig, da es doch evident sei, dass der Text nicht den Sinn haben könne, den ihm der Derasch beilegt. In Wirklichkeit aber liegt in dem Deraschot eine Art poetische Ausdrucksweise vor, wie sie zur Zeit ihrer Urheber sehr verbreitet war und deren man sich allgemein so bediente, wie sich die Dichter der verschiedenen poetischen Redeweisen bedienen."**) „Die Weisen haben ihren Gedanken einen, seinem äusseren Sinne nach oft der Vernunft widerstrebenden Ausdruck verliehen, theils um den Geist der Lernenden zum Nachdenken anzuregen, theils um den Unwissenden erhabene Ideen nicht unverhüllt zu zeigen." Den Plan der Deraschot und ihren Erklärungen ein eigenes Werk zu widmen, gab Maimuni auf die Gründe hierfür giebt er in der Einleitung zum More Nebuchim an, in der Abhandlung Kitab Alkafia von Abraham Maimuni aber haben wir sicherlich die Ansichten des grossen Meisters vor uns.

In der Einleitung werden drei Kategorien aufgestellt, Deraschot, Maasim und Agadot. Die Deutung des Bibeltextes, sei es nach der gesetzlichen oder nach der moralischen Richtung hin, heisst Derasch. Der Bericht über etwas, das sich zugetragen hat ist Maase, was aber als irgendwo geschehen erzählt wird, ist Agada in dem Sinne wie הגיד לך אדם מה טוב,***) Maase unterscheidet sich von Agada dadurch, dass bei der ersteren bestimmte Zeiten und bestimmte Personen angegeben sind, was bei der letzteren nicht der Fall ist. Dass die Mischna nichts von diesen Deutungen enthält, ist kein Wunder, da sie sich nur mit religionsgesetzlichen Materien beschäftigt und selbst hierbei allgemeine Wahrheiten als bekannt voraussetzt. Nicht einmal das Gebot, das Schma zu lesen, oder das Verbot am Sabat zu arbeiten, ist in der Mischna erwähnt, da es als allgemein bekannt vorausgesetzt wird. Man darf über die Worte der Weisen weder spotten, noch sie als Unwahrheit halten, sie sind nicht nach blossen Wortsinne, auch nicht nach dem ersten auf uns zu deuten. Es wäre genügend zu behaupten, dass die Midraschim und Erzählungen in ihrem äusserlichen Wortlaute noch einen tiefen, innern Sinn einschliessen, doch soll zum näheren Verständniss eine Eintheilung solcher Deutungen und Berichte gegeben werden. Zuvor aber noch eine grundlegende Bemerkung.

(Fortsetzungen folgen).

*) Die Bibelexegese Moses Maimunis von Prof. Dr. Wilhelm Bacher, Budapest 1896 im Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule.

**) Bacher S. 31, 33.

***) Schon diese Ableitung weist auf die moralische Tendenz hin.

Recensionen.

König Eduard. Einleitung in das Alte Testament mit Einschluss der Apokryphen und der Pseudepigraphen Alten Testaments. Bonn. Eduard Weber's Verlag (Julius Flittner) 1893 (580 S.) 11 Mk.

Königs Lehrgebäude der hebräischen Sprache wurde vor Kurzem von einem Kritiker (REJ 31. 132) un vrai „thesaurus“ grammatical genannt. So kann man auch das heute zu besprechende Werk des bekannten Forschers als das reichhaltigste und umfassendste aller bisher erschienenen isagogischen Handbücher bezeichnen. Der Standpunkt des Verfassers lässt sich am kürzesten dahin formulieren, dass er sich gleich weit von jener überlebten Richtung hält, die in dogmatischen Vorurteilen befangen die Tradition blind hinnimmt. wie von jener modernen Richtung, die in ihrer Hypokritik die ganze Tradition ungeprüft verwirft. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eine Analyse des umfangreichen Werkes zu geben. ich muss mich vielmehr darauf beschränken. die Hauptpunkte zu berühren.

In den Prolegomena gibt König eine kurze geschichtliche Entwicklung der Einleitung in das A. T. und bespricht auch die Leistungen der Juden auf diesem Gebiete. Auffallender Weise sind dort gerade die bedeutendsten Namen nicht genannt. Zunz (Gottesdienstliche Vorträge cap. 2 Ges. Schr. I. 217—270), N. Krochmal (מורה נבוכי הזמן) und vor allem Geiger (Urschrift Nachg. Schr. IV.) hätten hier erwähnt werden müssen.

Der erste Hauptteil „die Quellen und Schicksale es Textes des A. T.“ (p. 14—133) behandelt die vielseitigen und verschiedenartigen hier in Betracht kommenden Probleme in eben so gründlicher wie origineller Weise. Besonders hervorgehoben zu werden verdient. dass hier zum ersten Male die talmudischen Quellen in weiterem Umfange herangezogen und nicht wie so oft aus Unkenntniss oder vornehmer Verachtung bei Seite gelassen werden. Wenn auch dem gelehrten Verfasser auf diesem ihm weniger vertrauten Gebiete naturgemäss manche Tantiemen unterlaufen [1]), so thut das dem Werte der Gesammtuntersuchung nur geringen Eintrag, denn die Fülle des neuen, sorgfältig gesammelten und kritisch gesichteten Materials entschädigt reichlich für jene kleinen Fehler. Alles was im weitesten Sinne als zur Textkritik gehörig zu betrachten ist, findet man hier klar und übersichtlich beisammen. Auch begnügt sich König nicht damit. immer nur seine eigene Ansicht auszusprechen und ohne Begründung herzustellen, sondern er lässt auch den Gegner zum Worte kommen und widerlegt ihn in durchaus sachlicher Weise. So gewinnt man aus dem Buche ein deutliches Bild der verschiedenen sich widerstreitenden Anschauungen und hat es leichter. sich ein selbständiges Urteil zu bilden.

Der zweite Hauptteil, der mehr als die Hälfte des ganzen Werkes einnimmt, (p. 134—436) beschäftigt sich mit der Entstehungsgeschichte der einzelnen Schriften des A. T. Ein besonders breiter Raum ist der Pentateuchkritik gewährt, in die König mit selbständigem Urteil eingreift. Er gewinnt den schon bis zur Übermüdung diskutirten Fragen viele neue Seiten ab und trifft gewiss in manchen Punkten das Richtige. Ob seine Auffassungen in der Hauptsache Zustimmung finden werden, lässt sich schwer entscheiden. Auch unter den vorurteilslosesten Forschern wird sich hier nie eine vollständige Einigung erzielen lassen Jedermann aber wird anerkennen, dass auch abgesehen von den neugewonnenen Resultaten König's Darstellung wie keine andere dazu angethan ist. den Studierenden in diese schwierige und verwickelte Materie einzuführen. Der vornehme wissenschaftliche Ton erleichtert es dem Leser, sich in diesem scheinbaren Labyrinth zurecht zu finden und womöglich selber Stellung zu nehmen; unparteiisch werden die sich bekämpfenden Meinungen nacheinander abgehandelt und dann das Facit gezogen. Nicht Machtsprüche. von denen der Lernende oft scheu zurückschreckt, sondern ruhige, leidenschaftslose Auseinandersetzungen werden uns geboten. und so dürfte das Werk namentlich in jenen Kreisen heilsam wirken, die noch eine geheime Angst vor jeder Art Bibelkritik haben.

Der folgende Teil „die Geschichte der Sammlung und Abgrenzung des A. T.“ (p. 437—508) ist durch die Einbeziehung der Apokryphen und Pseudepigraphen besonders interessant und anregend. In diesem engen Rahmen verarbeitet der Verfasser ein ungeheures Material. Man wird wohl nirgends anderswo eine so gedrängte und doch ausreichende Übersicht des Stoffes beieinander finden. Manchen Büchern hätten wir freilich eine etwas ausführlichere Behandlung gewünscht, doch bieten die sorgfältigen Litteraturangaben alle nötigen Hinweise für ein eingehenderes Studium.

Auch der vierte und letzte Teil des Werkes „Geschichte. Hauptnormen und Hilfsmittel der Auslegung des A. T.“ (p. 510—561) ist in seiner Art vorzüglich geeignet. über diesen weitschichtigen Stoff rasch und leicht zu orientieren. Die jüdische Exegese vom Altertum bis auf die neueste Zeit findet hier, eingegliedert in die Geschichte der gesammten Exegese. die gebührende Beachtung, nur ist in § 134 der hervorragendste jüdische Exeget unseres Jahrhunderts S. D. Luzzatto unerwähnt geblieben.

Jedenfalls ist König's Werk eine der bedeutendsten Erscheinungen, die die Wissenschaft des Alten Testaments in der letzten Zeit hervorgebracht hat. und wird als Denkmal deutscher Forscherarbeit dauernd seinen Ehrenplatz behaupten.

Miscellen.

1) Zu Gen. 41. 39 ff. Bekanntlich geschah die Erinnerung des Mundschenks an Josef vor Pharao mit einem ziemlich verächtlichen Tone וישם אתנו נער עבחי עבד. Gegen diese drei wegwerfenden Bezeichnungen scheinen die 3 Aussprüche Pharaos bei der Erhöhung Josefs gerichtet gewesen zu sein. Gegen נער heisst es im V. 39 אין ובון וחמם כמוך, gegen עבד sprach er V. 40 ועל פיד ישק כל עמי, um aber auch den Vorwurf אבתי zu entkräften. gab er ihm einen egyptischen Namen und eine Frau aus den höchsten Ständen.

2) Die Commentatoren mühen sich das Wort אבל in אבל אשמים אנתנו Gen. 42. 21, zu erklären. Sehr treffend bemerkt Schwarz (Sabbatpredigten) dass dieses אבל der Gegensatz war zu dem כנים אנתנו vor Josef. Dort hatten sie zwar ihre Redlichkeit behauptet, als sie aber unter sich waren bekannten sie aufrichtig אבל אשמים אנתנו.

[1]) Einen Teil derselben hat Blau (JGR VII, 329—337 berichtigt. Das von König (525, Anm. 2) und Blau (336) besprochene Targum zu Num. 12. 1 basirt auf einer volksetymologischen Anlehnung des Textwortes כשית an das persische khusch „schön“ (Perles ZDMG 20. 447).

Verantwortlicher Redacteur Salomon Spitzer in Krakau. Herausgegeben u. Druck von Josef Fischer in Krakau.